

Erste Museumsausstellung von Lawrence Lee (Borneo/Aarau) – im Aargauer Kunsthaus in Aarau, kuratiert von Konrad Wittmer

Kunsthaus Aarau zeigt «Bambuslied» von Lawrence Lee

## Bilder aus dem Leben zweier Welten

### Erste Ausstellung des Borneo-Schweizers

a.z. «Nach einem Aufenthalt in seinem Heimatland Borneo hat sich bei Lawrence Lee eine erstaunliche Entwicklung vollzogen. Seine Arbeit ist dichter, konzentrierter geworden und hat sich inhaltlich erweitert. Mit grosser malerischer Subtilität entsteht eine faszinierende Synthese aus wiederentdeckten fernöstlichen Erinnerungen und Erlebnissen und westlicher Gegenwart. Lee bleibt beim Eigenen, nahe dem eigenen Körper, der als dominante Bildgestalt vielfältige Metamorphosen zwischen organischer und anorganischer Stofflichkeit durchlebt, gemalter Kunst-Körper wird, zusammengesetzt aus Elementen von Pflanze, Mensch, Tier und Maschine. In jeder Hinsicht handelt es sich hier um eine ausgesprochen eigenständige Arbeit von reicher Imaginationskraft» – so formulierte die Jury des Aargauischen Kuratoriums diesen Sommer, als sie dem seit rund 12 Jahren in der Region Aarau lebenden Lawrence Lee ein Werkjahr zusprach.

Lee – der kleingewachsene, flinke Asiate, der uns Europäern als Jüngling erscheint, obwohl er die 30 auch schon überschritten hat – konnte seine Werke noch nie in einer Einzelausstellung zeigen. Man sah seine Werke zwar in den Weihnachtsausstellungen von 1973 und 1975 und in der unjuriierten Präsentation von 1982, sonst aber selten bis nie. Der alleinstehende Ausländer hatte es bei uns schwer, und sein Schaffen entsprach nicht unserem Verstehen. Die zum Teil grossformatigen Blätter waren geprägt von Aggressionen, von Verletztsein, von hungerner Sinnlichkeit und Alleinsein. Das Bedürfnis zu malen war aber unstillbar, war seine Sprache; jene Sprache, die keine Wort-Barrieren kannte, die er frei und bis in sein Innerstes offen laufen lassen konnte, im Gegensatz zum Gespräch, mit welchem der zum Teil englisch, zum Teil chinesisch erzogene Lee auch heute noch Mühe hat.

Wie kommt ein junger Mensch aus Borneo überhaupt nach Aarau? Er habe 1972 Max Matter in der Galerie Palette in Zürich getroffen und dieser habe ihm vom «Ziegelrain» erzählt, worauf er sogleich nach Aarau gekommen sei und hier auch Freundschaften schliessen konnte, erzählte mir Lawrence Lee. In den 12 Jahren Schweiz hat sich Lee – der sich bisher mit Gelegenheitsarbeiten durchs Leben geschlagen hat – intensiv mit der westlichen Kultur auseinandergesetzt; einen Grundstock brachte er ja bereits mit, denn in Englands Kolonien wurde selbstverständlich englische Literatur unterrichtet. Lee lieferte auch gleich den Beweis, indem er sich vor dem grossformatigen Bild «Ich singe gern auf dem Land» plötzlich eines passenden Gedichtes von Wordsworth erinnerte.

Die Kontinuität seines Schaffens trug ihm vergangenes Jahr einen Förderungsbeitrag des Kuratoriums ein, den er dazu benutzte, nach 17 Jahren endlich wieder einmal in seine Heimat Borneo zurückzukehren. Dieses Zurückholen der Jugend mit

all ihren Erinnerungen und Erlebnissen, das Aufarbeiten des eigenen Lebens und die Möglichkeit, nun Brücken zu schlagen zwischen einst und jetzt, hat bei Lee eine ungeheure bildnerische Kraft ausgelöst, die Bilder fielen ihm nur so zu, und er liess sie laufen. Auf Initiative von Konrad Wittmer hat Lee nun die Gelegenheit erhalten, im Treppenhaussaal des Kunsthauses zu zeigen, was er im vergangenen Jahr erschaffen konnte. Es sind eine Reihe von grossformatigen Ölbildern und eine grosse Zahl von Pinsel-Zeichnungen. Es spiegelt sich darin das Leben eines bildhaft denkenden und fühlenden Menschen, der von zwei Welten geprägt, hier und auf Borneo ein Fremder und doch nur er selbst ist. In gegenständlichen, erzählenden Bildern formuliert er seine Synthese, heute in einer künstlerisch gefestigten Art, die auch wir zu verstehen vermögen, auch wenn wir das Moment des «Fremden» immer noch empfinden, es aber gleichzeitig als Chance für diesen Künstler erkennen, wirklich neue Bilder zu schaffen.

Die Werke sind beobachtend und gleichzeitig ich-bezogen; Lee erscheint oft als Figur im Bild, umgeben von Zeichen und Symbolen, die er als Teile seiner Lebensgeschichte zwischen West und Ost empfindet; die Aggressionen sind verschwunden oder stark ins Bildhafte umgesetzt und verarbeitet, die Bilder sind dadurch freundlicher, sinnlicher, menschlicher geworden. Ob die Intensität des momentanen Erlebens und Bildsetzens den Künstler in eine erfolgreiche Zukunft führen wird, ist indes noch nicht abzuschätzen, zu sehr sind seine besten Werke emotional geprägt. (Ausstellung bis 25. November.)



Maler zwischen zwei Welten: Lawrence Lee; hier seinem Bild «Nacktrauer».